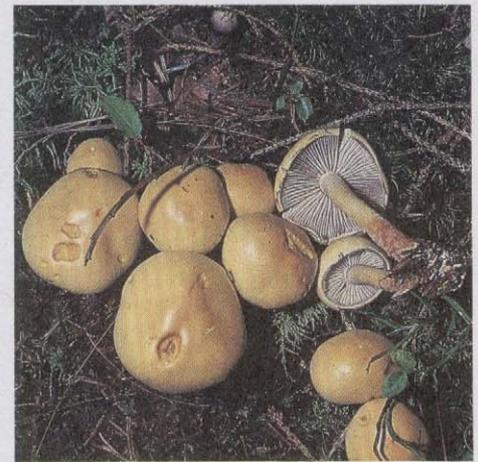
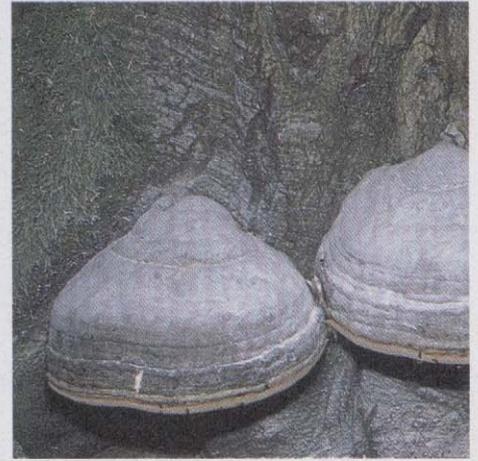
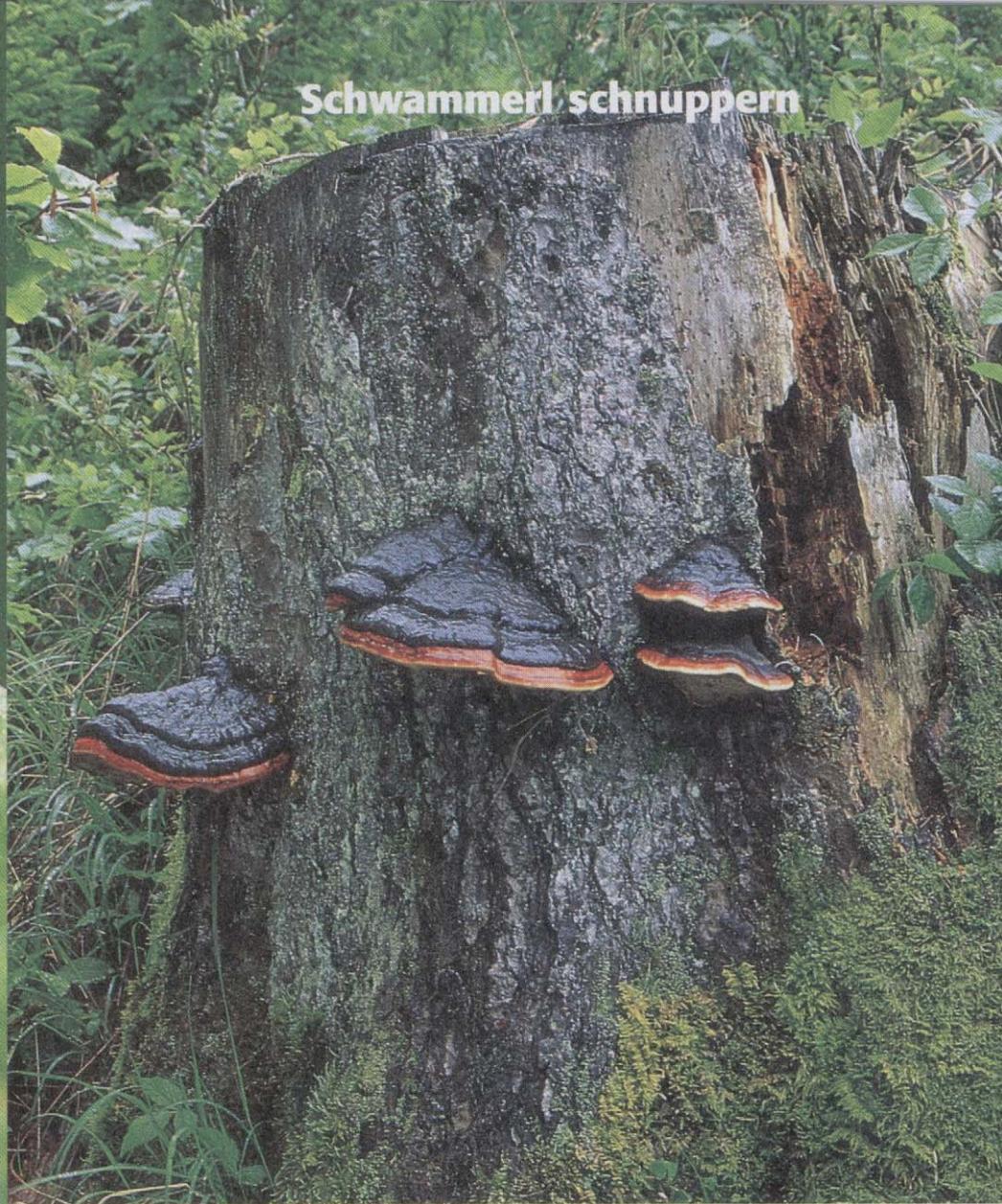


Schwammerl schnuppern



Mit dem Begriff „Nationalpark“ verbindet man unberührte Natur schlechthin. Mit reinen Gewässern, in deren Lauf und Ufer der Mensch noch nicht eingegriffen hat. Mit naturbelassenen Wiesen und Weideflächen, mit Ried- und Magerwiesen. Mit Wäldern, „wie Gott sie schuf“, also ohne forstliche Nutzung, in denen ein reiches Vorhandensein an Totholz einem ökologischen Kreislauf jede Möglichkeit böte. Alte Bäume dürften eines „natürlichen Todes“ sterben, und gefallene Riesen könnten in Jahren und Jahrzehnten ihre Atome und Moleküle wieder dem Waldboden zurückgeben.

Die Jagd als „Erwerbsjagd“, bei der Trophäe und Wildbret einen Teil der Jagdpacht zu erbringen hat, wäre im Nationalpark logischerweise auch nicht zulässig. Bestenfalls dürften zerrissene „ökologische Ketten“ mit Mitteln der Jagd geflickt werden – das Gewehr als Reißzahn-Ersatz also. So ein Nationalpark könnte aber nur

im Land „Utopia“ zu finden sein, und das gibt es leider nicht.

Bleiben wir also auf dem Boden der Wirklichkeit. Wenn solche Forderungen wenigstens „zellenweise“ in einem Nationalpark erfüllt würden, so stellte dies für viele bedrängte Individuen eine starke Krücke dar. Gerade totes Holz ist für ein ganzes Heer von Lebewesen aus dem Tier- und Pilzreich lebensnotwendig. Wie sehr dies zutrifft, beweist das Vorkommen von seltensten Pilzarten in den wenigen „Urwäldern“ Österreichs, wie etwa dem Dobra-Urwald im Waldviertel, dem Rothwald bei Gaming oder dem Urwald am Lahnsattel.

Von holzabbauenden Pilzen gibt es eine große Artenzahl in Mitteleuropa. Der Großteil davon kommt in Österreich vor. Im Bereich des Nationalparks Kalkalpen ist mit weit über hundert Arten zu rechnen. Dabei reicht das Wirtsspektrum vom parasitischen Befall lebenden Holzes bis hin zur Besiedelung von Holzmulm,

dem Endstadium der Holzzersetzung. So breit gestreut wie das Befallsspektrum ist auch die Zugehörigkeit der einzelnen Arten zu den verschiedensten Gruppen im Pilzsystem. Pilze, weder Tier noch Pflanze, werden neuerdings in ein drittes Reich, das Pilzreich, gestellt.

Als „Baumschwämme“ schlechthin werden die großen, konsolenförmigen Fruchtkörper der Porlinge angesehen. Allen voran der häufige und auffallende Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*, kleine Bildreihe oben). Seine Hauptverbreitung hat dieser Porling im Bereich des natürlichen Buchenvorkommens. Er

Foto: Mayr

- **Ganz links und kleine Bildreihe oben:** Den Zunderschwamm findet man recht häufig an Buchen, aber auch an Pappeln in Auwaldgebieten. Früher diente er als Glut-speicher: Der Schwamm wurde auf die Glut gelegt und mit Asche bedeckt. Am nächsten Tag mußte man das Feuer nur anblasen.

- **Mitte:** Der Wilde Hausschwamm. Wie sein naher Verwandter, der Hausschwamm, der in feuchten Häusern große Schäden anrichten kann, zerstört auch er das Holz durch kräftige Rotfäule. Dabei wird die strukturbildende Zellulose abgebaut.

- **Unten:** Der Rauchblättrige Schwefelkopf ist ein guter Speisepilz, der bis in den Spätherbst an Laubholz gefunden werden kann. Aber Vorsicht: Er ist dem giftigen Grünblättrigen Schwefelkopf sehr ähnlich!

findet sich aber auch nicht selten an Pappeln in den Auenniederungen der großen Flüsse, wogegen Nadelholz äußerst selten als Wirt in Erscheinung tritt. Seine vielfältige Verwendung in früherer Zeit, teils als Glut-speicher, teils medizinisch als blutstillendes Mittel, haben den Zunderschwamm für breite Kreise der Bevölkerung interessant gemacht. Als kurios bezeichnen kann man die Verwendung seiner gewalkten Pilzfäden aus dem Fruchtkörper zur Verfertigung von Kleidungsstücken, wie etwa Westen und Kappen.

Ein weiterer ausdauernder Porling ist der Rosa Baumschwamm (*Fomitopsis rosea*). Als einziger Vertreter dieser Pilzgruppe weist er leuchtend rosarot gefärbtes Fruchtfleisch und ebensolche Poren auf. Die Konsolenoberseite ist dunkel-graubraun bis schwarz gefärbt. Eigenartig ist bei dieser Art die Vorliebe für verbautes Nadelholz. So findet der Pilz sich unter alten Brückenkonstruktionen und, mit Vorliebe, in verfallenen Almhütten. Ein Vorkommen im Freien und auf natürlich gestürzten Stämmen ist eher die Ausnahme. Der Pilz beansprucht anscheinend einen sehr engen Kleinklimabereich, um Fruchtkörper auszubilden.

Die beiden vorher erwähnten Arten gehören zu den Ständerpilzen aus der Gruppe der Aphylophorales, bei denen die Fruchtschicht nicht von Blättern (Lamellen) gebildet wird.

Die Bauchpilze sind bei der Methode der Sporenbildung einen anderen Weg gegangen. Sie entwickeln die Sporen in einem kugeligen, schüsselförmigen oder eiförmig-gallertigen Fruchtkörper, aus dem sie bei der Reife herausgehoben (Stinkmorchel), herausgeschwemmt (Teuerling) oder herausgeschleudert (Bovist, Stäubling) werden. Auf stark zersetztem Holz von Stümpfen findet sich der Bir-

nenstäubling (*Lycoperdon pyriforme*) recht häufig.

Genauso häufig, auf stark zersetztem Nadelholz, ist der Klebrige Hörnling (*Calocera viscosa*) anzutreffen. Er bildet im Wald mit seiner auffallend orangegelben Färbung einen kräftigen Kontrast zum rotbraunen Holzmulm. Seltsamerweise wird dieser gummiartig-zähe Pilz immer noch für einen Speisepilz gehalten und er findet sich auch regelmäßig in den Sammelkörben der wenig versierten Speisepilzjäger. Da er aber ungiftig ist, macht sein Verzehr keinen Schaden. Im Pilzsystem steht *Calocera viscosa* ziemlich abseits. Er gehört zu den Heterobasidiomyceten, bei denen die Sporen auf tiefgabeligen oder septierten Sporenmutterzellen (Basidien) abgeschnürt werden. Trotz seiner korallenartigen Form ist er mit den echten Korallenpilzen, unter denen es einige gute und bekannte Speisepilze gibt, wie etwa die Goldgelbe Koralle (*Ramaria aurea*, im Buchenwald über Kalk häufig), nicht verwandt.

Bauholz wird natürlich von Pilzen auch nicht verschont. Die Schäden, die dadurch jährlich entstehen, sind sehr hoch. In den Holzschutz wird daher viel investiert, und die chemische Forschung hat viel unternommen, diesem Übel vorzubeugen. Doch bei aller Vorsorge ist die Mühe oft dann vergebens, wenn der wichtigste Feind des Pilzes, die Trockenheit, fehlt. Trockene Dachsparren können Jahrhunderte überdauern. Dringt aber durch ein schadhafes Dach Regen ein, so wird das Holz in kürzester Zeit durch Pilze befallen und zerstört. Der gefürchtetste Schadpilz in Häusern ist der Hausschwamm (*Serpula lacrimans*), der in feuchten und schlecht gelüfteten Räumen beste Lebensbedingungen vorfindet und im Laufe der Geschichte für immense Schäden verantwortlich ist. Im Freien wächst auf liegenden Nadelholzstämmen und gerodeten Stümpfen ein naher Verwandter, der Wilde Hausschwamm (*Serpula himantioides*, kleine Bildreihe Mitte). Er erzeugt, wie sein domestizierter „Bruder“, eine kräftige Rotfäule. Dabei wird die Zellulose abgebaut und der rotbraune Holzstoff Lignin bleibt übrig. Dadurch wird die Struktur des Holzes zerstört und es zerbricht in würfelige Elemente, wobei es natürlich jede Festigkeit verliert. Balken und Trame können dadurch bei geringster Belastung brechen.

Unter den Blätterpilzen, also jener Pilzgruppe, die der Waldspaziergänger normalerweise als „Pilz“ erkennt und anspricht, gibt es eine Unzahl von Holzabbauern. Wenige davon haben eine parasitische Lebensweise, die meisten von ihnen be-

schränken sich auf totes Holz. Unter ihnen gibt es für jeden Zersetzungsgrad Spezialisten, was dazu führt, daß beim Abbau von Holz eine regelmäßige Artenfolge zu erkennen ist. Diese Abfolge an abbauenden Pilzen, sie wird als Pilzsukzession bezeichnet, kann, je nach Holzart und ökologischem Umfeld, über Jahre immer wieder gleich auftreten. Auffallend ist bei den holzabbauenden Blätterpilzen auch, daß viele von ihnen die kalte, gar nicht pilztypische Jahreszeit zum Fruchten wählen. Im tiefen Winter kann man den büschelig wachsenden Winterrübling (*Flammulina velutipes*) auf verschiedenen Laubholzarten antreffen, und auch der Harzige Sägeblättrling (*Lentinus adhaerens*) wächst so früh im Jahr, daß er noch oft vom Schnee zuge-deckt wird. Ein typischer Spätherbstpilz ist der hier im Bild vorgestellte Rauchblättrige Schwefelkopf (*Hypoholoma capnoides*, kleine Bildreihe unten). Auch dieser Pilz hält es bis zu den ersten Frösten und dem ersten Schneefall aus. Da er ein recht schmackhafter Speisepilz ist, wird er so spät im Jahr vom kundigen Pilzkenner gerne gesehen. Vorsicht und genaue Kenntnis ist allerdings auch hier vonnöten, denn der nächste Verwandte, der Grünblättrige Schwefelkopf (*Hypoholoma fasciculare*) ist sehr ähnlich und giftig.

Aus dem großen Heer von holzabbauenden Pilzarten konnten hier nur ganz wenige gezeigt und besprochen werden. Es ist höchstens eine „Schnupperlehre“. Aber es genügt, um aufzuzeigen, welch bedeutender Lebensraum Totholz ist. Es ist daher eine vordringliche Aufgabe, bei der Errichtung eines Nationalparks wenigstens inselartig Naturwaldzellen im „Meer der Durchforstung“ stehen zu lassen.

Totholz repräsentiert in eindrucksvoller Weise den ewigen Stoffkreislauf in der Natur. In ihm manifestiert sich „anschaulich“ Tod und Wiedergeburt.



Konsulent Heinz Forstinger arbeitet als Bankbeamter in Ried/Innkreis. Er ist Experte für baumbewohnende Pilze. Wer von ihm mehr lesen will, als nur diese „Schnupperlehre“:

Mehrere Artikel erschienen in „ÖKO-L“, der Zeitschrift der Naturkundlichen Station der Stadt Linz.

Text: Heinz Forstinger
Fotos: Heinz Forstinger
Roland Mayr